Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 9

Artikel: Die Ufenau in Geschichte und Erinnerung [Schluss folgt]
Autor: Binder, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667343

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sagte sie, „die Alp braucht Brot, ich muß damit zum Mittagessen oben sein. Gute Verrichtung!"

Als Josua gegen Mittag mit seiner Arbeit zu Ende war und sein Werk überschaute, tönte zum zweitenmal ein „Vergelt's Gott!" aus dem Stübchen des Wegknechts. Da kam ein großer Lichtstrahl über Josua. Er schlug die Haue fest in den Boden und griff mit den Händen hoch in den Himmel hinauf, wie es ihm im Traume befohlen worden war und wie er es im Geist den ganzen Morgen getan hatte.

Er trat ins Haus. Die Mutter kam ihm entgegen: „Das hast du gut gemacht, Jos. Der Alte kann den Acker wirklich nicht besorgen und dem Anian ist sein Taglohn mehr wert als die paar Kartoffeln. Was du getan hast, ist ein gutes Werk." Sie wollte ihn ermutigen.

„Mach' keine Worte!" entgegnete er verlegen, „das ist ja erst ein Anfang. Ich suche, ach, ich weiß ja nicht, was ich suche."

(Schluß folgt.)

Trotz.

Wenn du mir ferne bist,
weinen die Stunden.
und sie runden
sich nur langsam zum Kranz.
Ach, ich weiß, du vergißt
ja so leicht
und vielleicht
hast du gar schon das Segel der Liebe
gehißt
vor einer andern.

Aber wenn's Abend ist,
steck' ich rot' Rosen ins Haar,
und fürwahr:
Binde die Schuhe zum Tanz.
Um nicht zu weinen,
werde ich lachen,
und im Nachen
der Freude werde ich all' meine Schmerzen
verneinen.

Gertrud Bürgi, Davos-Dorf.

Die Ufenau in Geschichte und Erinnerung.

Von Gottlieb Binder, Kilchberg.

Erinnrung plaudert leise hinter mir
Auf diesen stillen Inselpfaden hier.
Sie rauscht im Eichenlaub, im Buchenhag,
Am Ufer plätschert sie im Wellenschlag,
Und mag ich schreiten oder stille stehn,
So kann ich ihrem Flüstern nicht entgehn.
Da streck ich lieber gleich mich aus ins Gras!
Erinnrung rede laut! Erzähl etwas!
Hier lagre dich, zeig dein Geschichtenbuch!
Und wir ergötzen uns an Bild und Spruch.

(C. F. Meyer, Huttens letzte Tage).

1.

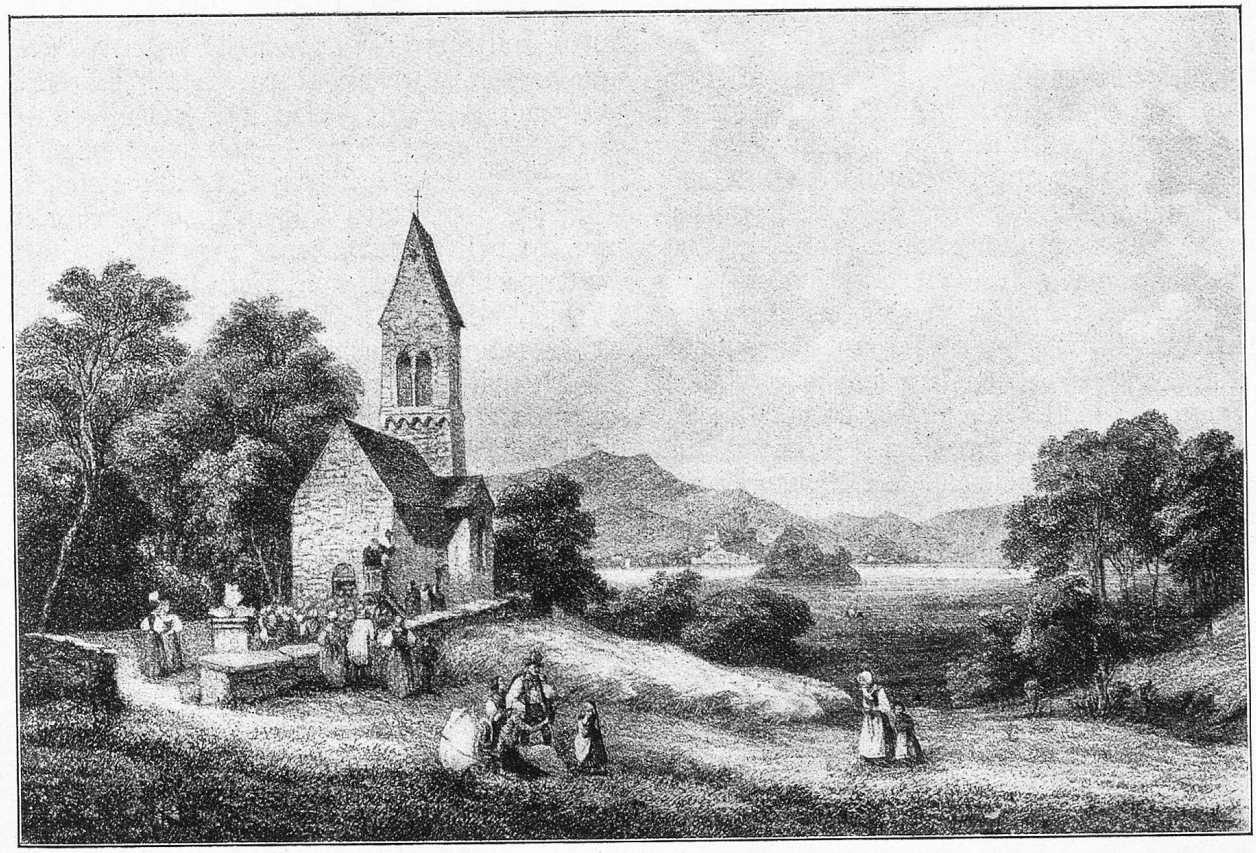
In der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, die Geschichte und die Erinnerungen, welche mit dem stillen Eilande der Ufenau verbunden sind, in gedrängter Kürze zusammenfassend darzustellen. Im ersten Teil folgten wir der gediegenen und absolut zuverlässigen Geschichte, welche der Geschichtsschreiber und Archivar des Stiftes Einsiedeln, P. Odilio Ringholz, anno 1908 über die Insel herausgegeben hat.[1])

Wie aus den bei Grabarbeiten zu Tage geförderten Funden ersichtlich ist, war die Ufenau ehedem von Kelten und Römern bewohnt. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts wurde sie von den Alamannen besiedelt. Der Name der Insel selbst, sowie die dortigen Flur- und Güternamen sind alamannisch. Die erste durch Briefe und Siegel verbürgte Nachricht von der Insel sind die beiden Namen: Hupinauia und Ubinauia. Sie finden sich in zwei Urkunden aus den Jahren 741 und 744, welche die benachbarte Lützelau betreffen, auf der sich damals ein der Jungfrau Maria u. a. Heiligen geweihtes Frauenklösterchen befand. Die ursprüngliche Namensform ward im Laufe der Zeit umgewandelt in „Ufenau". In der Mitte des 8. Jahrhunderts gehörte das Eiland der Abtei Säckingen, welche auch Eigentümerin des Glarnerlandes war. Ein aus Glarus stammender Mann, namens Hüppan oder Huphan, bewohnte und verwaltete im Auftrage der Abtei Säckingen die Insel, die Aue, die nach ihm Hupinauia, die Huppans-Au, genannt wurde.

Man hört dann nichts mehr von der Ufenau

[1]) P. Odilio Ringholz, Geschichte der Insel Ufenau im Zürichsee. Verl. Benziger, Einsiedeln.

bis anfangs des 10. Jahrhunderts, wo sie in enge und bald dauernde Beziehungen gebracht wurde zu dem im Werden begriffenen Stifte Einsiedeln. Anno 906 schenkte nämlich die Abtei Säckingen die Ufenau dem unter dem Domherr Benno von Straßburg stehenden jungen Kloster Einsiedeln. Um die nämliche Zeit lenkte Adalrich, der jüngere Sohn des Schwabenherzogs Burkhard I. und Bruder der in Sang und Sage gefeierten schönen Spinnerin Berta (Gemahlin König Rudolfs von Burgund) seinen Kahn nach der Ufenau hinüber, um daselbst ein gottgeweihtes Leben zu führen. 955 zog sich seine Mutter, die Gräfin Reginlinde, welche bis anhin der Fraumünsterabtei in Zürich vorgestanden hatte, vom Alter gebeugt und vom Aussatze ergriffen, auf die Ufenau zurück, wo ihr Sohn Adalrich als Klausner hauste. Sie bewog ihn, sich in die Meinradszelle zu begeben und baute eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Martin und Nikolaus. Nach dem Tode Reginlindens im Jahre 958, begab sich Adalrich für bleibend auf die Insel Ufenau zurück, um den Bau der Martinskapelle zu vollenden. Da nämlich in der Umgegend nirgends eine Kirche stand, besuchten die Uferbewohner an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst auf der Ufenau. Weil die Martinskapelle zu wenig Raum bot, vollendete Adalrich den ebenfalls unter seiner Mutter begonnenen Bau der St. Peters- und Paulskirche und amtete darin als erster Leutpriester. Unterm 23. Januar 965 schenkte Kaiser Otto I. die Ufenau und alles Zubehör, nämlich Pfäffikon, Ürikon, die Kirche zu Meilen, den Teil des Zürichsees, in welchem die Inseln Ufenau und Lützelau liegen (später „Frauenwinkel" genannt) dem Stifte Einsiedeln. Als Adalrich anno 973 starb, wurde er seinem Wunsche gemäß in der Pfarrkirche der Insel beigesetzt. Bald ward sein Grab zum Wallfahrtsort für viele, die Heilung von irgend einem körperlichen Leiden suchten. Es befand sich beim Eingang in den Chor. Als es anno 1659 geöffnet und vier Jahre später ein neuer, steinerner Sarkophag darauf gesetzt wurde, entfernte man die Grabplatte und ließ sie außen in die Kirchenmauer rechts vom Westeingang ein, wo sie noch jetzt zu sehen ist. Neben dem Grab-



Gottesdienst auf der Ufenau.

denkmal verdienen in der Pfarrkirche erwähnt zu werden die lebensgroßen Figuren von Reginlinde und dem hl. Adalrich. Anno 1863, anläßlich der Jubelfeier zum 900jährigen Bestand der beiden Gotteshäuser, wurde die St. Martinskapelle geschmückt mit einem Altargemälde von Paul Deschwanden (Einsetzung des Abendmahls) und mit Glasgemälden (Bildnissen der Gründer der Kapelle).

Kirchlich war die Pfarrei Ufenau ehemals dem Bistum Konstanz zugeteilt. Sie erstreckte sich weit über beide Ufer des Zürichsees. Die Insel gehörte zum stiftischen Verwaltungsbezirk Pfäffikon, dem ein Meier und ein Keller vorstanden. Außer dem Leutpriester und dem Sigristen wohnten auf der Insel noch andere Leute, welche Grund und Boden vom Stifte zu Lehen trugen. 1240 werden zwei, anno 1415 vier Hofstätten genannt. Wie aus den Naturalzinsen zu schließen ist, beschäftigten sich die Lehenmänner hauptsächlich mit Ackerbau und Fischfang.

1308 wurde die sehr umfangreiche Pfarrei Ufenau geteilt. Man erhob nämlich die Kapelle zu Freienbach zu einer Pfarrkirche und teilte ihr die bis anhin nach der Ufenau kirchgenössigen Örtlichkeiten im schwyzerischen Bezirk Höfe zu. Die Kirchgenossen von diesseits und jenseits des Sees machten geltend, daß wegen schlechter Witterung, Stürmen, Eis- und allzuweiter Entfernung der Kirche schon viele Pfarrangehörige ohne die hl. Sakramente und Kinder ohne die Taufe gestorben seien. Ebenso konnte man aus genannten Ursachen viele Leichen nicht zur Kirche bringen, noch war es dem Priester möglich, herüberzukommen, um sie kirchlich zu beerdigen. Eines Sonntags gingen sogar fünfzig Personen, die auf der Fahrt zum Gottesdienste begriffen waren, im Sturme unter. Etwa 70 Jahre später wurde auch Hombrechtikon mit seinen Weilern abgetrennt und bekam, gleich Freienbach, die Erlaubnis, einen eigenen Priester zu halten.

Trotz der genannten Abtrennungen behielt die Pfarrei Ufenau immer noch eine ansehnliche Bedeutung. Der Gottesdienst wurde regelmäßig fortgesetzt. Die ehmaligen Pfarrkinder bezeugten ihre Anhänglichkeit fürderhin durch allerlei Vergabungen zum Unterhalt der Kirche und ihrer Bedürfnisse. Ebenso lag sämtlichen abgetrennten Gemeinden die Pflicht ob, jährlich am Feste des Peter und Paultages (29. Juni) und am Kirchweihfest (ursprünglich 15. August) den Gottesdienst auf der Ufenau zu besuchen, sofern nicht ein offenbares Hindernis im Wege stehe. Obiger Verpflichtung wird von den katholisch gebliebenen, ehemaligen Pfarrgenossen bis heute gewissenhaft nachgelebt.

Von kriegerischen Ereignissen wurde das Eiland berührt zur Zeit des Näfelserkrieges 1388, des ersten Villmergerkrieges 1656, des Toggenburgerkrieges 1712 und 1798, da die Franzosen auf die Insel kamen. Nicht betroffen ward die Ufenau dagegen durch die beiden Kappelerkriege.

Als 1546 mit Barth. Hüsser, dem Leutpriester auf der Ufenau, der letzte weltliche Priester aus dem Leben geschieden war, besetzte das Stift die genannte Stelle fortan mit seinen eigenen Patres. Kurze Zeit nachher vereinigte man die Pfarrei Ufenau mit der Statthalterei Pfäffikon. Von jetzt an versah der jeweilige, dem geistlichen Stande angehörige Statthalter zu Pfäffikon zugleich die Pfarrei auf der Ufenau. Er ließ die Insel durch Pächter oder Lehensmänner bewirtschaften, die zugleich den Sigristendienst zu versehen hatten. Der Sigrist mußte morgens und abends die Betglocke läuten, das Wetterläuten besorgen, die Ampeln brennend erhalten, die Kirche in Ordnung halten und schließen. Sonn- und Feiertags und an Meßtagen während der Woche hatte er die Zeichen zu läuten und am Altare zuzudienen. Sein Gehalt bestand in Kernen (Getreide) und Geld. Besonders war dem Lehensmann aufgetragen, acht zu haben auf die Jäger. Das Gewild, das auf die Ufenau kam, sollte er in Hut nehmen und alle, die ihm nachstellten, „treulich anzeigen." Das unbefugte Fischen und Rohrschneiden im Frauenwinkel war ebenfalls verboten. Dagegen gehörte zur Pflicht des Pächters, bei Wind und Wetter in Not geratenen Fischern und andern Zufluchtsuchenden nach besten Kräften zu helfen. Von 1684 an wurde statt eines Lehensmanns ein sog. Werkmann bestellt, der kein eigenes Vieh hielt, sondern das im Winter auf der Ufenau untergebrachte Vieh der Statthalterei Pfäffikon besorgen und die nötigen landwirtschaftlichen Arbeiten — vor allem im Weinberg bei der Kirche — verrichten mußte. Die Erträgnisse der Insel gehörten der Statthalterei. Im Jahre 1831 findet sich zum ersten Mal die Bestimmung, daß der Werkmann die ankommenden Gäste, besonders bei Anlaß von Feierlichkeiten auf der Insel bewirten dürfe. Dagegen ward ihm eingeschärft, strenge auf Ordnung zu halten, nicht tanzen zu lassen und verdächtige Personen von der Schwelle zu wei-

sen. Der zum Ausschank bestimmte Wein mußte von der Statthalterei in Pfäffikon bezogen und „real" ausgewirtet werden. P. Gall Morell widmete der Spezialmarke der Ufenau, dem „Leutscher" einst folgenden Vers: „Sag an, wo ist dein Vaterland? Ist's am Rhein oder Rhonestrand? O nein, ihr Welschen und ihr Deutschen, ich bin von hier, ein Schwyzer ab den Leutschen!" Auf der Ufenau selber wird längst kein Wein mehr gezogen; der Weinberg, der ehedem den westlichen Abhang des Kirchhügels bekleidete, ist in Mattland umgewandelt worden. Das mit Obstbäumen bestandene Wiesland zieht sich heute vom Pachthof her durch die Talsenkung zwischen Arnstein und Kirchhügel bis hinab zum südlichen Strande. Dem Pächter, bezw. Verwalter der Insel liegt es ob, die Matten in gutem Zustande zu erhalten und die Heuernte zu bestellen. Die Dürrfuttervorräte dienen zur Überwinterung eines ansehnlichen Viehbestandes, der zur Sommerszeit jeweilen auf die Alpen des Klosters Einsiedeln verbracht wird. Der Küsterdienst an den beiden Andachtsstätten ist ebenfalls Sache des Verwalters, besteht aber lediglich im Läuten der Kirchenglocke von Ostern bis Herbst je morgens, mittags und abends. In den Jahren 1865 und 1866 wurde das aus dem Jahre 1681 stammende Pachthaus (Wohngebäude mit Wirtschaft) innen und außen vollständig umgebaut. Bei Anlaß dieser Umbaute schrieb Statthalter Basilius in das Tagebuch: „Es wurde der Gedanke rege, das alte Haus ganz wegzuschaffen und dafür auf dem vorspringenden Felsen der Westseite etwas Großartiges (ein Hotel) mit englischen Anlagen aufzubauen. Die Bauwut hatte eben überall auf allen Höhen und schönen Aussichtspunkten begonnen, und ein heilloser Schwindel die Gemüter erfaßt. Allein, es wollte der Gedanke nicht recht Wurzel fassen; man fand es nicht so ganz am Platze, aus dem stillen, geheiligten Eilande einen Ort des Vergnügens und der Lust zu machen. Selbst Protestanten möchten eine solche Umgestaltung kaum gebilligt haben."

Nach der Abtrennung der früheren Kirchgenossen umfaßte die Pfarrei Ufenau nur noch die wenigen Bewohner der Insel selbst und die von Hurden, ungefähr 50 Personen. Aber dennoch herrschte in derselben ein ziemlich reges religiöses Leben, zu dem die noch immer andauernde Wallfahrt zum Grabe des hl. Adalrich vieles beitrug. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts fand auf der Ufenau ein Fest statt, welches Tausende von Teilnehmern zählte und für die Pfarrei den Höhepunkt kirchlichen Festgepränges bildete. Adalrich, der Gründer der Inselpfarrei war nämlich von Papst Alexander dem VII. heilig gesprochen worden, und Fürstabt Placidus von Einsiedeln nahm deshalb im September 1663 die feierliche Erhebung der Gebeine des Heiliggesprochenen vor.[1]) Mit jener Feier war es aber so ziemlich vorbei mit der kirchlichen Bedeutung der Insel. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts waren die Andachtsstätten auf der Ufenau fast ganz verödet. Zuletzt hatte sich nämlich auch noch Hurden — nachdem der von der Landzunge zur Ufenau hinüberführende hölzerne Steg durch Eis und Stürme zerstört worden war — von der Inselpfarrei losgelöst. Ebenso war von den vier Häusern auf der Insel, welche früher die Wallfahrer und Festbesucher aufgenommen hatten, nur noch ein einziges übrig geblieben. Es ist darum begreiflich, daß sich das Stift Einsiedeln entschloß, die Pfarrei eingehen zu lassen und den Gottesdienst lediglich auf den Peter- und Paulstag zu beschränken.

1798 ward das Stift Einsiedeln als aufgelöst erklärt. Seine Güter — darunter die Insel Ufenau — wurden als „Nationaleigentum" erklärt. Die Verwaltungskammer des Kantons Linth bot hierauf die Ufenau zur öffentlichen Versteigerung aus. Unterm 27. Juni 1801 ging sie um 15,000 Schweizerfranken in den Besitz des Rapperswiler Bürgers Karl Ludwig Curti über. In der Zufertigung der Insel an Curti wird das Objekt beschrieben: 9000 Klafter Wiesen, 8890 Klafter Ried und Strohried samt Haus, Scheune, einem alten Lustschloß (Arnstein) und einer alten baufälligen Kirche und Kapelle."

Den Verlust dieses altehrwürdigen Stammgutes konnten die Einsiedler-Patres nicht verschmerzen. Sobald das Stift wieder hergestellt war (19. Februar 1803), sah es die Wiedererlangung der Insel als eine seiner vornehmsten Angelegenheiten an. Unterm 11. März 1805 kaufte das Stift von Curti die Insel zurück um 852½ Louisdor und die spezifizierten Anweisungen von 1906 Fr.

Sonntag, den 7. Juni 1857, landete nachmittags zum ersten Mal ein Dampfboot mit Ausflüglern an der Insel. 1865 stellte die zürche-

[1]) „Die Ufenau; Freunden und Bekannten zum Andenken geschildert von einem Verehrer (Pfr. Dr. Hch. Weber) der Insel." Zürich 1899.

rische Dampfbootgesellschaft an das Stift das Gesuch, an der Insel regelmäßig landen zu dürfen. Allein erst 1872 wurde von Seite des Klosters entsprochen und die Anlage eines hölzernen Landungssteges auf der Südseite der Insel, im sog. „Winkel", gegen Abgabe eines Reverses gestattet. Der unterm 23. August des genannten Jahres ausgestellte Verpflichtungsschein enthält die Erklärung der „Dampfschiffgesellschaft für den Zürichsee", daß sie aus dieser Schiffsteg-Erstellung niemals irgendwelche Rechte folgern wolle, und daß das Kloster Einsiedeln freie Hand habe, auch fernerhin die Erhaltung dieses Steges zu gestatten, oder denselben wieder wegzuschaffen. Durch einen Sturm wurde der schon etwas morsch gewordene Steg anno 1880 zertrümmert. Hierauf erstellte der Verwalter der Insel unter Erlaubnis des Stiftes gemeinsam mit der schweiz. Nordostbahn, der Nachfolgerin der alten Gesellschaft, den noch jetzt bestehenden steinernen Steg auf der Nordseite der Insel. Da bei dem gesteigerten Besuche der Charakter des Eilandes als religiöse Stätte und als Privateigentum zu wenig berücksichtigt wurde, sah das Stift sich genötigt, das Anlanden der Dampfschiffe bedeutend einzuschränken. Zudem sind größere Gesellschaften gehalten, für jeden Besuch der Insel bei der Stiftsverwaltung in Einsiedeln um Erlaubnis einzukommen.

(Schluß folgt.)

Marie Stiefel.

Als Tochter des bekannten Literaturprofessors Julius Stiefel 1879 in Zürich geboren, wo sie jetzt in der Eierbrecht ihr schön in die Landschaft gehendes Atelier besitzt, besuchte Marie Stiefel zunächst die Zürcher Kunstgewerbeschule, um sich hernach in Paris unter der Führung des berühmten Welschschweizers Eugène Grasset der dekorativen Kunst, im besondern der Buchillustration zu widmen. Dem später einsetzenden Studium der Lithographie entsprang ein farbiges Bilderbuch: „Das Dorf," das Szenen aus dem Dorfleben und der Landschaft in bunter Folge zur Darstellung bringt und von dem einzelne Blätter im Kunsthandel erschienen sind. Es fand den Beifall Albert Weltis wie Ernst Kreidolfs. Ein sonniges Kunstblatt ist die bei Teubner in Leipzig erschienene Original-Lithographie „Beschaulichkeit", das uns eine farbige, durchfühlte Idylle aus einem Schweizer Bauernhaus vermittelt.

In Florenz unter dem Einfluß der Werke der Frührenaissance stehend, erfaßte sie immer tiefer die Bedeutung der strengen Linienführung und fühlte sich mehr und mehr zum Figurenbild gedrängt, dem sie seither meistens oblag, nebenbei auch der Blumenmalerei und der Schwarzweiß-Kunst. Vorzugsweise malt sie in Tempera.

Liebe zum Gegenstand, inniges Versenken in dessen Schönheit, ungekünstelte Darstellungsweise, warme Farbengebung und feine Abtönung zeichnen ihre Porträte aus. Dabei wird sie der Zartheit der Kinderwange und der Innigkeit mütterlichen Wesens ebenso gerecht wie der Gedankenstrenge in den Zügen des Mannes und Forschers und hat Sinn für die Bedeutung des Momentanen. Man beachte Bild 2 und 4. Schön in der Bewegung ist das Bild des von Licht umflossenen Mädchens in „Auf der Treppe" (3), weich gemalt das „Mädchen vor dem Spiegel" (6) und ganz reizvoll der Durchblick durch die Zimmer in Nr. 8 (Juliheft). Das Innere in Nr. 10 ist breit und saftig gemalt; ebenso kräftig und charakteristisch sind die beiden Schwarzweiß-Zeichnungen.

A. B.

Eine Flaschenpost von Thüringen zur Bäreninsel. Als im Jahre 1921 das oberhalb des Ortes Rohra bei Weimar entspringende Flüßchen „Gramme" Hochwasser führte, vertrauten die Stammgäste der „Sonne" in Rohra ihm eine Flaschenpost an. Der gut verschlossenen Flasche war ein Zettel, der Grüße an den eventuellen Empfänger, sowie Namen und Wohnort der Stammgäste trug, beigefügt worden. Kürzlich ging zum größten Erstaunen aller Beteiligten dem Sonnenwirt von dem englischen Schiffskapitän Schmidt ein Schreiben mit der Nachricht zu, er habe die Flaschenpost, als er mit seinem Fischdampfer in der Nähe der Bäreninsel kreuzte, aufgefangen. Er halte es für eine angenehme Pflicht, den Stammgästen der „Sonne" in Rohra von dem Schicksal der Flaschenpost Nachricht zu geben. Somit hatte die Flasche die weite Reise von der Gramme, die bei Schallenburg in die Unstrut mündet, durch die Unstrut, die Saale und die Elbe nach der Nordsee und ins Eismeer gemacht.